

Paul Scheerbart

*„Ja .. was ..  
möchten wir nicht Alles!“*

Ein Wunderfabelbuch

Für die Herausgeberschaft dieses Jubiläumsbandes  
zum 25-jährigen Bestehen des Igel Verlages  
dankt der Verlag seinem Gründer

**Michael M. Schardt**

Scheerbart, Paul:

„Ja .. was .. möchten wir nicht Alles!“ Ein Wunderfabelbuch

1. Auflage 1988 | 2. aktualisierte Auflage 2012

ISBN: 978-3-86815-626-3

© IGEL Verlag *Literatur & Wissenschaft*, Hamburg, 2012

Alle Rechte vorbehalten.

[www.igelverlag.com](http://www.igelverlag.com)

Igel Verlag Literatur & Wissenschaft ist ein Imprint der  
Diplomica Verlag GmbH  
Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in der  
Deutschen Nationalbibliografie.  
Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

## INHALT

DIE DUMMEN KINDER. <i>Mythische Burleske</i> .....	7
DIE NEUE TÄNZERIN. <i>Tragische Pantomime</i> .....	19
MODERNE GÖTTER. <i>Telepathisches Capriccio</i> .....	35
DIE FEINE HAUT. <i>Sensible Waldgeschichte</i> .....	55
DER HEILIGE HAIN. <i>Asketensage</i> .....	61
DER KLARE KOPF. <i>Rosette</i> .....	77
EIGENSINN. <i>Moralische Erzählung</i> .....	83
 <i>Michael Schardt:</i>	
Scheerbart: Fabelhaft. NACHBEMERKUNG .....	85
ZUM TEXT .....	97

Laß die Erde! Laß die Erde!  
Laß sie liegen, bis sie fault!  
Über schwarzen Wiesentriften  
Fliegen große Purpurengel,  
Ihre Scharlachlocken leuchten  
In dem grünen Himmel  
Meiner Welt.

Laß die Erde! Laß die Erde!  
Laßt sie schlafen, bis sie fault!  
Über weißen Bernsteinkuppeln  
Flattern blaue Turteltauben,  
Ihre Saphirflügel flimmern  
In dem grünen Himmel  
Meiner Welt.

Laßt die Erde! Laßt die Erde!  
Laßt sie, laßt sie, bis sie fault!  
Über goldnen Schaumgewässern  
Spielen zahme Silberfische,  
Ihre langen Flossen zittern  
In dem grünen Himmel  
Meiner Welt.

Haßt die Erde! Haßt die Erde!

## ***DIE DUMMEN KINDER.***

*Mythische Burleske.*

Graue Wolken, dunkle graue Wolken dringen hastig sich ballend über dem Kiefernwalde rauchend qualmend empor, höher, hinauf, zum blauen Himmel, den die strahlende Sonne hell durchglänzt. Und aus dem grauen Gewölk recken sich plötzlich unzählige braune Kinderköpfe heraus – sie lachen. Jetzt flattern sie schreiend den Wolken voran. Ihre silberweißen Flügel schimmern hell gleißend im Himmelsblau, und die nußbraunen nackten Glieder wackeln, die braunen Beine stampfen durch die Luft, und die braunen Arme schlagen gelenkig ins Blaue hinein.

Krächzende Krähen umschwärmen die jubelnde Kinderschar. Das dickste Kind kreischt laut, weil es nicht so schnell fliegen kann wie die Andren. Die aber ballen die Fäuste zusammen und lachen aus Leibeskräften, stoßen einander in die Seiten und zeigen mit dem Zeigefinger auf das dickste Kind, das wieder nicht ordentlich fliegen kann. Schwalben schießen pfeilschnell durch die Schar; doch abermals wird ein brausendes Gelächter angestimmt, als ein paar schwerfällige Enten aus

dem Himmel herniederfallen und sich dreist auf die Köpfe der größten Kinder setzen, die an der Spitze des Zuges fliegen. Da bleiben die Enten auch sitzen, und über die braunen Backen der lustigen Schlingel kugeln Tränen um Tränen – so sehr müssen Alle lachen über die schwerfälligen Enten. Währenddem schlägt das dickste Kind wütend heftiger mit seinen silberweißen Flügeln aus, und da die Andren durch ihr lautes Lachen im Fluge behindert werden, so gelingt es dem Dicken ganz unvermutet, in die vorderste Reihe zu gelangen, wo er nun kichernd weiterflattert und mit den Flügeln herumschlägt wie ein Spatz.

Da steigt der Windgott aus den Wolken heraus. Schneeweiß sind seine langen schlanken Glieder, und seine Flügel sind schwarzer Sammet. Schwarze Nachtaugen glänzen im weißen Marmorantlitz des Gottes, sie schauen trunken in die blaue Weite. Doch in den schneeweißen Armen hält der Gott unzählige lange hellgrüne Windkellen, die wie hohe spitze große Haldblätter in das Blaue hineinragen.

Schreiend flattern die Kinder wie aufgescheuchte Bienen durch einander. Sie frohlocken und jauch-

zen, klatschen in die Hände, jubeln und singen –  
– denn ihr Gott ist da.

Der Gott fliegt hoch über den Seinen dahin, dann läßt er die langen hellgrünen Windkellen auf die Kinderschar niederfallen.

Es beginnt eine wilde Balgerei. Jeder will die längsten und dicksten Windkellen erhaschen. Die Blattformen sind nicht alle von gleicher Art, einige sind gezackt, andere rund, eckig oder spitz – die schönsten Kinder wählen die reizvollsten Blattformen. Indessen – das Geschrei will gar nicht enden, und die Kleinen balgen sich in der Luft, so daß die ausgerissenen silberweißen Flügel Federn nur so herumfliegen.

Und der Gott schaut lächelnd hernieder auf seine Kinder, die sich raufen nach Herzenslust. Sie necken sich, sie zergen sich, sie reißen sich um die besten Windkellen und machen einen Lärm, daß der ganze Himmel widerhallt. Doch als das kindische Spiel dem Gott der Winde nicht mehr gefällt, klatscht er laut in seine Hände – und das hören Alle, sie wissen, was das bedeutet, sie rufen sich eifrig zu: „Ruhig Kinder! Ruhig! Jetzt müssen

wir endlich Wind machen.“ Die Kinder zerstreuen sich, damit sie Platz haben in der Luft, denn die Windkellen sind groß.

„Jetzt soll es aber rauschen“, denkt das dickste Kind, und es schreit: „Macht Wind! Macht Wind!“ – und alle Kinder werden ruhig, lärmern nicht mehr. Ihr Gott pfeift auch schon gellend durch die freien Lüfte, sein Antlitz leuchtet über den Seinen, die wohl wissen, was das bedeutet.

Und die Kinder mit den Windkellen in der Hand spitzen den Mund und pfeifen auch, so laut wie der Gott selbst, so daß es gellt. Dann fächeln sie die Luft mit den langen Blattfächern, und sanfter Wind weht durch den Himmel.

Die Pfeifenden packen den Blattstiel fest mit beiden Fäusten, werfen die Windkellen weit über den Rücken zurück und schlagen nun so heftig zu, daß der Stiel sie mitreißt und sie kopfüber stürzen. Und während die Beine hoch aufwärts zappeln, holen die Kleinen gleich wieder zum neuen Schlagen aus, und schneller sausen die langen hellgrünen Blätter durch die Lüfte, wieder purzeln die braunen Schlingel kopfüber, und

abermals zappeln die Beine hoch über ihnen, und die Windkellen sausen wiederum in großem Bogen nach oben – und dazu wird fortwährend gepfiffen – und ein großer Wind weht über die Lande.

Fliegende Windmühlen scheinen durch den Himmel dahinzujagen. Die Wolken können kaum folgen. Die Kinderschar wälzt sich durch die aufgeregte Luft. Die hellgrünen Windkellen bewegen sich weiter wie lange gehetzte Windmühlenflügel. Die braunen Kleinen purzeln emsig immer wieder kopfüber. Der Wind wird stärker und stärker; die Kinder pfeifen nicht mehr – der Wind pfeift selbst.

Als endlich der Wind ganz stark geworden, klatst der Gott mit den weißen Gliedern und den schwarzen Flügeln zum zweiten Mal in seine Hände. Die Kinder hören's. Pustend und jappend versuchen sie die jetzt von selber sich bewegenden Blattstiele zurückzureißen, noch ein paar Male schießen sie mitgeschleudert kopfüber, dann halten sie die Windkellen fest wie Spieße vor sich – vom Winde getragen segeln sie dahin.

Der Gott schwebt voran einem großen Waldsee zu. „Am See wollen wir rasten“, ruft er zu den Seinen hinab. Und die Schar sinkt nieder und rastet am See.

Alle horchen, wie es rauscht.

Sie liegen auf dem Ufersande hingestreckt neben ihren Windkellen. Der Gott sitzt oben auf der gelben Düne, schaut träumend hinaus auf die schäumenden Wogen. Die hellgrünen Gräser zittern und säuseln, das Schilf flüstert, die Wellen bespülen plätschernd den gelben Sand, und die Kiefern rauschen. Es rauscht die ganze Welt.

Die kleinsten Schlingel pflücken Brombeeren, sie essen eifrig. Die duftblauen Beeren färben mit dem roten Saft Lippen und Kinn der Kleinen. Die Älteren biegen mit den dicken Händen ihre Ohrmuscheln nach vorn und lauschen mit verhaltenem Atem, wie der Wind pfeift und surrt, raschelt und toset – sie lauschen so aufmerksam, als wär's befohlen von ihrem Gott.